

II. Jesus und Petrus

1. Petrus, der Herausgehobene

Auf praktisch allen Ebenen der neutestamentlichen Überlieferung spielt Petrus eine besondere Rolle, angefangen von den vier Evangelien, über die Briefe, bis zur Apostelgeschichte und den apokryphen Evangelien, wie z.B. dem Thomas-Evangelium, Logion 13. Petrus ist eine Art Urgestein der Jüngerschaft und der späteren Kirche.

Diese Rolle verdankt er der besonderen Aufmerksamkeit, die Jesus ihm zukommen lässt. Jesus beruft ihn als einen der ersten Jünger: Mk 1, 16; Mt 4, 18; Lk 5, 4ff; Joh 1, 42. Und dabei fällt auf, dass zwar *Andreas* als erster Jesus erkennt, und zwar **vor** seinem Bruder *Simon*, und dass es Andreas ist, der Simon erst zu Jesus ruft, dass aber dann ausdrücklich und mit besonderer Betonung nur von der Berufung des Simon gesprochen wird: „*Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du wirst Kephas genannt werden (das heißt übersetzt: Fels)*“ (Joh 1, 42). Und in allen Zusammenhängen, in denen die Namen der Zwölf Jünger genannt werden, erscheint Simon Petrus immer an erster Stelle.

Diese ‚pole-position‘ in der Reihe der Zwölf wird ihm in den Evangelien an keiner Stelle streitig gemacht. Das Johannes-Evangelium weiß zwar von einem Lieblingsjünger Jesu zu berichten, der nicht Petrus heißt. Dieser Lieblingsjünger ist Jesus besonders nahe. Und Simon Petrus muss sich erst an diesen Lieblingsjünger wenden, um mehr von Jesus zu erfahren: „*Einer von seinen Jüngern lag an Jesu Brust, der, den Jesus liebte. Diesem winkt nun Simon Petrus und sagt zu ihm: Sage, wer es ist, von dem er (sc. Jesus) redet!*“ (Joh 13, 24). Aber dennoch ist es Petrus, der auch im ganzen Johannes-Evangelium von Anfang an eine herausragende Rolle spielt, während dieser Lieblingsjünger Jesu noch nicht einmal mit Namen genannt wird.

Und selbst in der Fußwaschungsszene spielt Petrus eine besondere Rolle. Johannes beschreibt die Szene so, dass er zunächst pauschal berichtet, Jesus habe den Jüngern die Füße gewaschen und abgetrocknet. Aber dann setzt er im Blick auf Petrus noch einmal ganz neu an und schildert einen Dialog, an dessen Ende Petrus Jesus darum bittet, ihm dann doch bitte auch den Kopf zu waschen: „*Nun kommt er zu Simon Petrus. Der sagt zu ihm: Du, Herr, willst mir die Füße waschen? Jesus entgegnete ihm. Was ich tue, begreifst du jetzt nicht, im Nachhinein aber wirst du es verstehen. Petrus sagt zu ihm: Nie und nimmer sollst du mir die Füße waschen! Jesus entgegnete ihm: Wenn ich*

dich nicht wasche, hast du nicht teil an mir. Simon Petrus sagt zu ihm: Herr, dann nicht nur die Füße, sondern auch die Hände und den Kopf!“ (Joh 13, 6-9)

Petrus ist nach Ausweis der neutestamentlichen Texte zweifellos die Nummer 1 unter den Zwölfen: „Πρωτος Σιμων - primus Simon – zuerst Simon“ Mt 10,2 (NT Graece, Vulgata, Züricher). Und dabei ist es unmöglich, zu entscheiden, ob das nur den Schreibern dieser Texte so erschien – diese Texte wurden ja erst etwa 30 bis 60 Jahre, also ein bis zwei Generationen nach Jesu Tod, unter dem Eindruck der in der Urgemeinde gewachsenen Verhältnisse aufgeschrieben – oder ob es schon zu Jesu Lebzeiten tatsächlich so war. Die Frage ist müßig, weil sie nur spekulativ zu beantworten wäre. Darum müssen wir sagen: Petrus ist eine deutlich herausgehobene Gestalt unter den Jüngern.¹

Und natürlich erhebt sich dabei dann die ganz naheliegende Frage: Warum ausgerechnet Petrus?

2. Petrus, der Bekenner

Im apokryphen Thomas-Evangelium ist es Petrus, der als erster sein „Bekenntnis“ zu Jesus ablegt: *„Du gleichst einem gerechten Engel“*². Und in den kanonischen Evangelien gibt Petrus besonders pointierte Antworten auf die Frage, wer Jesus sei. Diesen Primat des Petrus können wir vielleicht aus der Tatsache erklären, dass nach den Angaben des Paulus offensichtlich Petrus der erste von den Zwölfen war, dem der Auferstandene erschienen ist (1. Kor 15, 5: *„... dass er am dritten Tage auferweckt worden ist gemäß den Schriften und dass er Kefas erschienen ist und dann den Zwölfen...“*).³

Besonders deutlich erscheint dieser Aspekt einer größeren Nähe des Petrus zu Jesus im sog. Petrus-Bekenntnis, in dem alle drei synoptischen Evangelien Petrus als Vertreter aller Jünger sprechen lassen: Mt 16, 13-23 / Mk 8, 27-33 / Lk 9, 18-22. *„Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“* Dazu gehört auch die parallele Johannes-Überlieferung, in der Petrus sagt:

¹ Aus der Notiz, dass Petrus nach seiner Flucht aus dem Gefängnis sofort das *„Haus der Maria, der Mutter des Johannes, der mit dem Zunamen Markus hieß“*, aufgesucht habe (Act. 12, 12), lassen sich ein paar Vermutungen über Petrus und sein Umfeld ableiten: 1) Johannes Markus ist mit sehr großer Wahrscheinlichkeit der Verfasser des Markus-Evangeliums. 2) Das Markus-Evangelium ist – zumal wenn die Theorie eines Ur-Markus zutrifft – die älteste Quelle der Evangelien. 3) Markus hat Predigten und Reden des Petrus aufgeschrieben und möglicherweise übersetzt. 4) Damit wären Predigten und Reden des Petrus eine auf die Zeit Jesu zurückgehende Urquelle aller Evangelien. – Vgl. Feine-Behm-Kümmel, Einleitung in das Neue Testament, Heidelberg 1964, S. 24 und 52. Dazu aus der nichttheologischen Fachliteratur besonders entschieden: Adolf Grimme, Sinn und Widersinn des Christentums, Heidelberg 1969, S. 57 f – Petrus ist sehr eng mit der ersten heidenchristlichen Gemeinde in Antiochien (heute Antakya, Türkei) verbunden (Act 11, 19ff), wo zum ersten Mal der Name „Christen“ für die Gemeinde aufkam. Antiochien war in dieser Zeit neben den Städten **Alexandria** (Ägypten) und **Konstantinopel** (Istanbul) eine der größten und bedeutendsten Städte im östlichen Mittelmeerraum. Auch diese Verbindung mit Antiochien könnte die Bedeutung des Petrus untermauert haben.

² Zürcher Evangelien Synopse, S. 81, Anm.; Vgl. Synopsis Quattuor Evangeliorum, ed. Kurt Aland, Stuttgart 1964, S. 519

³ Dass hierbei die Rolle der Frauen, die vor allen Männern zum Grab gegangen und dabei dem Auferstandenen begegnet sind (Mt 28, 1ff; Lk 23, 54ff; Mk 16, 1ff; Joh 20, 1 ff), ausgeblendet bleibt, ist ein ebenso bemerkenswertes wie beklagenswertes Beispiel für paulinische Genderblindheit.

„Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, dass du der Heilige Gottes bist“ (Joh 6, 68f).

Der besonders kritische protestantische Theologe Rudolf Bultmann hat diese Stellen gründlich untersucht. Dabei nennt er Petrus nicht nur den frühesten und bedeutendsten Christusbekenner unter den Jüngern; Bultmann hält **Petrus** sogar für den **Begründer des Christusklaubens**. Er argumentiert so: die Worte des Messias-Bekenntnisses seien sehr wahrscheinlich von der Urgemeinde formuliert, also nicht „historisch“ und darum so nicht in Jesu Gegenwart gesprochen oder von Jesus selber angeregt worden. Aber woher hätte die Urgemeinde diese Erkenntnis und dieses Bekenntnis? Bultmann fasst seine Überlegungen zusammen mit den Worten: *„Verantwortlich für den neuen Messiasglauben ist Petrus ... Die Ostervision des Petrus war die erste entscheidende; wir wissen es aus 1. Kor 15, 5 und aus den rudimentären Andeutungen bei den Synoptikern. Auf Petrus in erster Linie beruhte die Konstituierung und die erste Existenz der Urgemeinde. Hier haben wir das Zeugnis der Urgemeinde, dass sie und ihr Messiasglaube aus dem Ostererlebnis des Petrus erwachsen sind.“*⁴

So wäre Petrus der erste „messianische Jude“, der mit seinem Bekenntnis zu Jesus von Nazareth als dem Christus, dem von den Juden zuerst erwarteten und dann von den Heiden als solcher erkannten Messias, die Grundlagen für die spätere christliche Kirche gelegt hätte. Sein Ostererlebnis und sein Messiasbekenntnis wären damit ein Grund für seine besondere Bedeutung in der Urgemeinde, *„der (jüdische) Fels, auf den Christus seine (heidnische) Kirche bauen will“* (Mt 16, 18). Darum bekommt der jüdische Simon hier seinen griechischen „Amtsnamen“⁵ *Petrus, Felsen*, der auf seine künftige Rolle verweist.

3. Petrus, der Wankelmütige

Allerdings legen alle Evangelisten - ebenso wie Paulus - großen Wert darauf, dass Petrus trotz seiner Bedeutung nicht zu einer religiösen Heldengestalt gemacht wird. Der Fels, auf den Christus seine Kirche bauen will, ist nach biblischen Zeugnissen bröckelig von Anfang an. Immer wieder erzählen die biblischen Zeugen ganz betont auch von den Schwächen und der Unzuverlässigkeit des Petrus. Und wie, um den inneren Widerspruch eines *schwankenden Felsens* zu verdeutlichen, streichen sie auch immer wieder heraus, wie felsenfest Petrus von sich selbst überzeugt war und wie wenig sein Verhalten dieser Selbsteinschätzung und Selbstüberschätzung ent-

⁴ R. Bultmann, Die Frage nach dem messianischen Bewusstsein Jesu, in: R. B., Exegetica, Tübingen 1967, S. 1ff; hier besonders S. 8-9

⁵ Heinz Schürmann, Das Lukasevangelium, Herders Theol. Komm. z. NT, Bd. III, S. 270

sprach. So traut Petrus es sich nach Mt 14,22ff zu, wie Jesus auch über das Wasser laufen zu können. Aber auf dem Wasser verlässt ihn sehr schnell sein Mut. *„Als er aber den Wind spürte, fürchtete er sich, und als er zu sinken begann, schrie er: Herr, rette mich“* (Mt 14, 30).

Auf dem Berg der Verklärung möchte Petrus die Regie selbst in die Hand nehmen und für Jesus, Elia und Mose Hütten bauen, um etwas Bleibendes zu haben und die Gegenwart der Himmlischen auf Erden zu manifestieren: *„Da ergriff Petrus das Wort und sagte zu Jesus: Herr, es ist schön dass wir hier sind. Wenn du willst, werde ich hier drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elia“* (Mt 17, 4). – Begeisterung und Missverständnis reichen sich bei ihm die Hand. Petrus möchte das gegenwärtige und vorübergehende Licht der himmlischen Erscheinung auf dem Berg Tabor sofort auf Dauerlicht schalten. Aber da heißt es: *„Während er noch redete, da warf eine lichte Wolke ihren Schatten auf sie, und eine Stimme sprach aus der Wolke“* (Mt 17, 5); und als die Jünger sich von ihrem Schreck erholt hatten, *„sahen sie niemanden mehr außer Jesus“* (Mt 17, 8).

Auf Jesu Himmelreichswort *„Weiter sage ich euch: Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher in das Reich Gottes (Mt 19, 14)“* reagiert Petrus mit berechnender Enttäuschung: *„Da wandte sich Petrus an ihn und sagte: Wir haben hier alles verlassen und sind dir gefolgt. Was wird aus uns werden?“* (Mt 19, 27). Der Enthusiasmus dessen, der bedenkenlos alles stehen und liegen gelassen hatte, um Jesus zu folgen – *„und sogleich ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm“* (Mk 1, 18) – schlägt auch hier leicht um in Ängstlichkeit, Zukunftssorgen und kompensatorische Erwartungen.

Petrus ist ein wankelmütiger Bekenner Jesu und ein bröckeliger Felsen, auf dem einmal die Kirche gründen soll. Seine persönlichen Qualitäten können die Wahl Jesu nicht begründen.

4. Petrus der Verleugner

Genauso wie beim wankelmütigen Petrus sehen wir auch beim leugnenden Petrus diesen eklatanten Unterschied zwischen seiner Selbsteinschätzung und seinem tatsächlichen Verhalten. Er schätzt sich selbst im Gegensatz zu allen anderen als felsenfesten Anhänger Jesu ein: *„Wenn alle an dir zu Fall kommen - ich werde niemals zu Fall kommen“* (Mt 26, 33). In der Abschiedsszene beim letzten Abendmahl äußert sich Petrus vollmundig, indem er sich von der Schwäche aller anderen distanziert: *„Wenn auch alle Anstoß nehmen werden, so doch ich nicht“* (Mk 14, 29 par.). Aber Jesus weist ihn hier schon mit dem sprichwörtlich gewordenen Verweis auf den Hahnenschrei

zurück: „*Wahrlich, ich sage dir: Du wirst heute in dieser Nacht, ehe der Hahn zweimal kräht, mich dreimal verleugnen*“ (Mk 14, 29). Nach Johannes steigert Petrus sich noch, indem er in grandioser Selbstüberschätzung sein eigenes Leben als stellvertretendes Opfer für Jesus anbietet und verspricht: „*Mein Leben will ich für dich hingeben. Jesus antwortet (mit einem unübersehbar grellen Fragezeichen über Petrus): Dein Leben willst du für mich hingeben? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal verleugnet hast*“ (Joh 13, 38). – Tatsächlich hat Petrus dann zunächst nichts von seinen Versprechungen gehalten und Jesus dreimal verleugnet: „*Ich weiß nicht, was du meinst (Mt 26, 70) ... Ich kenne den Menschen (Jesus) nicht (Mt 26, 72) ... darauf fing er an zu fluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht (Mt 26, 74) ... Ich weiß nicht und verstehe nicht, was du meinst (Mk 14, 68) ... Weib, ich kenne ihn nicht (Lk 23, 57) ... Mensch, ich bin's nicht (Lk 23, 58) ...*“. Im Matthäus-Evangelium ist die Verleugnung des Petrus das letzte, was wir von ihm hören.

Am Ende ist Petrus von seinem eigenen Verhalten so tief erschüttert, dass er – offensichtlich aus Verzweiflung über sich selbst – einen Weinkrampf bekommt: „*Und er ging hinaus und weinte bitterlich*“ (Lk 23, 62).

Diese mangelnde Standhaftigkeit bezeugen alle Evangelisten. Und auch Paulus fügt eine passende Facette hinzu. Petrus hatte als erster einen Heiden getauft, den Kornelius: Act 10. Zu diesem Schritt wurde er zwar erst durch himmlisches Einreden bewegt (Essensvision: Act 10, 9-16), aber dann lässt er sich auf die Essensgemeinschaft mit Nichtjuden ein, tauft den Nichtjuden Kornelius und belehrt seine jüdischen Genossen, dass es richtig sei, mit Heiden gleichermaßen wie mit Juden zu verkehren und gemeinsam mit ihnen an einem Tisch zu essen. Petrus wird zum Heidenapostel.

Aber in Antiochien erlebt Paulus einen ganz anderen Petrus: „*Als Kefas nach Antiochien kam, trat ich ihm persönlich entgegen, weil er sich selbst ins Unrecht versetzt hatte. Bevor nämlich einige Anhänger des Jakobus eintrafen, pflegte er zusammen mit den Heiden zu essen. Als jene aber eingetroffen waren, zog er sich zurück und sonderte sich ab – aus Furcht vor den Beschnittenen*“ (Gal 2, 11-12). Der Konflikt spitzt sich zu und lässt sich nur mit einem (faulen) Kompromiss lösen. Man verständigt sich auf Arbeitsteilung: Petrus verleugnet seine frühere Freiheit und lebt nur noch für und mit Judenchristen, die die Gesetze der Tradition befolgen. Paulus wird nun zum Heidenmissionar und muss ihnen die jüdischen Gesetze nicht mehr auferlegen. – Paulus ist hörbar enttäuscht von Petrus, weil der nun seine früher geübte Freiheit im Umgang mit allen Menschen verleugnet und aufgegeben hat.

5. Petrus, der Pförtner

Die Schlüssel sind das ikonische Beispiel für die Gewalt des Petrus. Er hat die Schlüsselgewalt: Mt 16, 19. Aber hat wirklich er allein diese Gewalt?

In Mt 18, 18 wird in fast wörtlicher Übereinstimmung mit dem Petrusbekenntnis von Mt 16, 19 die Schlüsselgewalt **allen** Jüngern Jesu zugesprochen: *„Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöst sein“* (Mt 18, 18). – Schon diese Doppelung des Schlüsselwortes lässt erkennen, dass damit keine exklusiv monarchische Gewalt begründet werden soll. Natürlich brauchen die Jünger Jesu nach Ostern eine Instanz, die, und ein Verfahren, das in strittigen Fragen Entscheidungen herbeiführen und willkürliche Entwicklungen aufhalten und bekämpfen kann. Und offensichtlich sind die Schlüssel der Jünger dafür ein Symbol.

Aber die Frage ist, ob die kollegiale Schlüsselgewalt der Jünger im Lauf der ersten 300 Jahre zu Recht auf Petrus allein übertragen wurde, oder ob in Mt 16, 16ff nicht vielmehr Petrus als Repräsentant der gesamten Jüngerschaft, der Kirche, aller Christen zu verstehen ist, womit die Schlüsselgewalt in die Hand aller Christinnen und Christen gelegt wäre.⁶ Die Tatsache, dass im ersten Evangelium Jesus den Petrus unmittelbar anknüpfend an das Schlüsselwort barsch zurückweist: *„Hinweg von mir, Satan! Du bist mir ein Fallstrick, denn du sinnst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist“* (Mt 16, 23), erscheint mir wie eine ausdrückliche Warnung vor jedem monarchisch-exklusiven Verständnis des Schlüsselwortes. Der Pförtner ist nicht der Hausherr, sondern der Diener im Haus Gottes.

Gegen ein monarchisches Verständnis spricht auch die Warnung, die Jesus an alle Jünger richtet: *„Ihr aber sollt euch nicht Rabi nennen lassen, denn ... ihr alle ... seid Brüder“* (Mt 23, 8). Im gleichen Sinne bezeugt auch der Talmud das kollegiale Verständnis der jüdischen Autoritäten. Im Babylonischen Talmud, Baba Mezia 59 b, wird erzählt von einem erbitterten Gelehrtenstreit zwischen Rabbi Eliezer und seinen Kollegen. Die Argumente wogen so heftig hin und her, dass sich die Balken biegen. Und selbst Gott im Himmel hört gespannt zu, was da alles diskutiert wird. Am Ende lässt Gott selber sich aber von dem kollegialen Gelehrtenstreit überzeugen: *„Er freute sich und sprach: meine Kinder haben mich besiegt, meine Kinder haben mich*

⁶ U. Luz, begründet in seinem Kommentar die Sicht, dass Mt 18, 18 die ursprünglichere Fassung des Schlüsselwortes ist und dass Matthäus in Mt 16, 16 das ursprünglich kollegial formulierte Schlüsselwort in Mt 16, 19 absichtlich auf Petrus allein bezogen hat; und er zitiert dazu u. a. den katholischen Theologen Walter Kasper: *„Die Deutung von Mt 16, 18 auf den römischen Primat ist eine neue Auslegung aus dem 3. Jh. Sie ist eine aufgrund ‚geschichtliche(r) ... Erfahrungen des Glaubens entstandene‘ spätere ‚relecture der Schrift‘, oder etwas schärfer formuliert: eine ‚nachträgliche Legitimierung‘ eines sich seit dem 3. Jh. herausbildenden römischen Führungsanspruchs.“* (Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament, EKK 1/2, Zürich 1990, S.475)

besiegt“. So ist es in rabbinischer Tradition nicht denkbar, dass Autorität und verbindliche Entscheidungsbefugnis in eine einzige Hand gelegt wären. Petrus wäre demnach einer unter vielen, der sich dem brüderlichen Streit um die Tora auszusetzen hätte wie alle anderen neben und mit ihm. – Auch von hier aus erscheint es mit Walter Kasper, Ulrich Luz und anderen sehr deutlich, dass Mt 18, 18 die ursprünglichere Fassung des Schlüsselwortes sein muss. Der Pförtner hat Kollegen und die Schlüsselgewalt liegt nicht bei einem Einzigen.

6. Petrus, der Prediger

Zum Pfingstfest sind alle versammelt: *„Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich zerteilten, und auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder... und sie wurden alle erfüllt von heiligem Geist und begannen, in fremden Sprachen zu reden, wie der Geist es ihnen eingab“* (Act 2, 3-4). Die Begeisterung erfasst sie alle. Doch die Pfingstpredigt kann nur einer halten. Darum heißt es: *„Petrus aber trat vor...“*. Aber wie, um nur ja kein Missverständnis aufkommen zu lassen, ergänzt der Verfasser der Apostelgeschichte hier ausdrücklich *„zusammen mit den elfen“*, denn es kann nur einer sprechen, aber er spricht für alle. Petrus als Prediger ist eine Art Klassensprecher, der stellvertretend für die Übrigen ausspricht, was sie erlebt und verstanden haben und was alle angeht. Und die Apostelgeschichte lässt dem entsprechend den predigenden Petrus oft im Gespann auftreten: Petrus und Johannes.

Aber jede Predigt hat Folgen auch für den Prediger. So ist es nur selbstverständlich, dass Petrus und Johannes vor den Hohen Rat zitiert werden, um sich zu rechtfertigen für ihre Predigt. Sie werden zwar zunächst unter Auflagen wieder freigelassen. Aber sie predigen weiter und wirken sichtbar und spürbar unter den Menschen. Der Prediger Petrus ist dieses Mal allerdings nicht wankelmütig. Er bleibt dieses mal vielmehr – wie schon beim Verhör vor dem Hohen Rat⁷ – seinem Auftrag treu und verteidigt seine Predigt konsequent gegen alle Vorwürfe (Act 11). Das führt aber dazu, dass Petrus am Ende doch im Gefängnis landet, aus dem ihn schließlich ein Engel befreien muss (Act 10-12).

Petrus bleibt als Prediger seinem Auftrag und seiner eigenen Predigt treu. Nichts scheint von dem Zögerer und Verleugner übrig geblieben. Der Prediger Petrus wird in dieser Hinsicht zum Vorbild aller anderen.

⁷ Apg. 4, 19

7. Jesus und Petrus

Jesu Verhältnis zu Petrus ist nicht grundsätzlich verschieden von dem zu anderen Jüngerinnen und Jüngern. Die Evangelien haben überhaupt kein psychologisches oder soziologisches Interesse; sie zeichnen auch kein Soziogramm der Jüngerschaft. Sie beschreiben einzig den von der Stimme Jesu Christi bestimmten Hallraum des Wortes Gottes, in dem wir alle uns orientieren können. In diesem Hallraum reflektiert die Gestalt des Petrus die Stimme Christi auf eindrucksvoll menschliche Weise. Begeisterung, Verunsicherung, Zögerlichkeit, Lüge, Verleugnung und doch auch konsequente Treue: die ganze Palette menschenmöglichen Echos auf Gottes Stimme lässt er uns erkennen. Und Jesus nimmt Petrus ebenso in die Pflicht wie die anderen Jüngerinnen und Jünger, indem er auch Petrus die Schlüssel übergibt, wie den anderen. Und Jesus liebt den Petrus nicht weniger als den sog. Lieblingsjünger und er traut ihm nicht weniger zu als den beiden Zebedäus-Söhnen, wenn er sie alle drei mitnimmt zur letzten Station vor der Kreuzigung: *„Und er nahm den Petrus und die beiden Zebedäus-Söhne mit sich und fing an, bekümmert zu werden und heftig zu zagen. Da sprach er zu ihnen: Meine Seele ist zu Tode bekümmert; bleibt hier und wachet mit mir.“* (Mt 26, 37 f). Die besondere Rolle des Petrus im Verhältnis zu Jesus ist die eines repräsentativen Funktionsträgers in der Jüngerschaft. Der anonyme Lieblingsjünger Jesu repräsentiert dagegen die Möglichkeit einer affektiven und emotionalen Beziehung zu Jesus. Der tragische Judas verkörpert die Möglichkeit, dass auch in den engsten Beziehungsgeflechten mit Jesus Verrat und Geschäftsgebaren nicht ausgeschlossen sind.

Das Besondere in all den Beziehungen hat aber m. E. der Künstler des Kapitells in Vézelay, Burgund, am eindrucksvollsten dargestellt, indem er Jesus zeigt, wie er den Selbstmörder Judas vom Galgen herabnimmt und wie ein verlorenes Schaf auf seinen Schultern „nach Hause“ trägt⁸.

Das zeichnet alle Beziehungen mit Jesus aus, dass ER uns trägt, bzw. erträgt, wie immer wir heißen, wer immer wir sind: der Lieblingsjünger hat es an der Brust Jesu erlebt (Joh 13, 23), dem Judas auf dem Säulenkapitel in Vézelay ist es verheißen, dem Petrus ist es nach Ostern widerfahren, als der Auferstandene dem Petrus als erstem begegnet (1. Kor 15, 5).

⁸ Lukas 19,10: Der Tod des Judas. Romanisches Kapitell des 12. Jahrhunderts in der Basilika von Vézelay, Frankreich